

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 47 (1921)
Heft: 7

Artikel: James Flax als Detektiv
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-454302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

James Flax als Detektiv

Dom Ufot

V. Slag wird galant.

Im Berufsfestein, jetzt eine feste Lebensstellung errungen zu haben, sing Slag an, seine Augen tiefer als bisher in die Augen und Herzgrüblein schöner Strauen zu versenken; und zwar mußten es nur solche aus den „oberen Schubladen“ sein.

So hatte er eines Abends im Kunstsalon eine feine, aristokratische jüngste Dame entdeckt, welche offenbar vom langen Wandeln, Stehen und Schauen müde geworden war und nun apathisch in einem der Ledersessel ruhte. Sie war ein entzückendes Bild vornehmer Schönheit. Slag zog seine Kreise immer näher an sie heran. Er strich den auf zwei kleine Punkte direkt unter den Nasenlöchern reduzierten dünnblonden Schnurrbart auf beide Seiten und ließ nachlässig elegant seinen „Wagrechten“-Bierzpfel aus der linken Westentasche bäumeln. Als das alles wirkungslos zu bleiben schien, entschloß er sich, von der alten Erfahrungstasse Gebrauch zu machen, daß man mit energischem Sigieren die Aufmerksamkeit einer Person auf sich lenken kann. Slag bezog also eine günstige Position in einer Ecke des Salons, von wo aus er das liebliche Profil der Dame sehen konnte. Er stellte das rechte Bein über das linke, kreuzte die Arme über der Brust und begann mit dem Sigieren. Seine beiden wasserblauen Augen heftete er wie ein Blutsauger auf die Pfirsichwange der Dame, inständig, inbrünstig, rasant. Und siehe — sein scharfer Adlerblick begann zu wirken — zwar nicht bei der Dame, aber dafür bei einer Gruppe Herren, die bisher eifrig über ein Gemälde debattiert hatten. Einer von ihnen machte die andern auf den unbeweglichen Fremdling in der Saalecke aufmerksam; kurze Zeit richteten alle ihre Augen auf den starren Slag. Dann flieg den andern verhaltene Lachen in die Mienen, dem einen aber eine verräterische Röte. Der Rote löste sich aus der Gruppe und schritt auf Slag zu. Mit einer feinen Verbeugung stellte er sich dem Widerstreben vor. Slag sagte zwar zuerst zu dem Herrn: „Es scheint auch unter den feinsten Kreisen Leute zu geben, die ein eigenständliches Geschick haben, just dann hereinsupplachen, wenn man es am wenigsten wünscht...“

„Wer weiß, mein Herr,“ sagte der andere in beherrschter Liebenswürdigkeit. „Ich glaube annehmen zu dürfen, daß Sie sich um die Dame im Sauteuil interessieren?“

„Ich habe keinen Grund, dies zu leugnen,“ sagte Slag stolz, von soviel Scharfsinn überrascht. Er stellte sich nun auch vor: „Slag, James Slag, Detektiv!“

„Sehr erfreut,“ sagte der andere. „Hören Sie, die Dame ist eine Verwandte von mir. Sie hat für Detektivs eine ganz besondere Schwäche. Begleiten Sie uns doch nach Hause, seien Sie für ein Viertelstündchen unser Gast.“

„Mit tausend Freuden!“ sagte Slag und schritt in der Begleitung der Herren und der Dame einer Villa entgegen, in deren Vorhalle man ihn einen Augenblick warten ließ. Dann wurden drei Bediente gerufen, und zuehst wurde Slag eingeladen, sich ebenfalls in das Herrenzimmer zu bemühen. Dort entspann sich zwischen dem Herrn und dem ältesten Diener ungefähr folgendes Gespräch:

„Johann, wenn ein anderer Mann deiner Frau nachstreicht und du merkst es, was tut man dann in euren Kreisen?“

„Herr, man nimmt sich den Kerl an der Krawatte und haut ihn grün und blau.“

„Gut, Johann, dieser Mann da hat meiner Frau nachgestellt und ich habe es gemerkt; laß den Herrn nachher diese Quittung unterzeichnen.“

Damit verließ der Herr das Zimmer. Die Diener aber läsen den Zettel, legten Slagen auf einen Divan und verabschiedten ihm mit einer Reitpeitsche 25 Schläge auf den Hintern, für die er am Schlusse den Empfang bescheinigte.

Bundesratsreisen

O Motta, o Motta — zieh' nicht nach Rom,
Du weißt, wir haben's nicht gern —
Als Bundesrat mit Schweizerdiplom
Bleibst du besser zu Hause in Bern.

O Motta, o Motta — begreife es recht —
Was zieh's dich zu König und Papst?
O, werde nicht du auch ein Ordensknecht,
Der du sonst so ein Beispiel uns gäbst!

Wir Schweizer, wir machen nicht mit im Tanz
Um Papst- und Königsempfang —
Wir lieben ihn nicht, den Sirlefanz,
Wir lieben den aufrechten Gang!

Wir sind noch immer vom alten Holz
Bei uns, gotlob, in der Schweiz —
Und „vor Königsthronen Männerstolz“
Hat immer für uns noch Reiz!

Sirlefanze einigt Ador, der Mann von Welt,
— Unschweizerisch ganz — was versicht's?:
Einem jeden Narr'n seine Kappe gefällt,
Dich aber verpflichtet's zu nichts.

O Motta, o Motta, bis heute du warst
Eines urchigen Schweizers Bild —
Eines Schweizers vom alten Treueitsharsch,
Mit blitzblankem Wappenschild;

Sirlefanze uns nicht den schönen Glanz
Mit ehrfurchtig-eisler Hand —
Geh' nicht zu Papst und König zu Gast,
Bleib' zu Hause in deinem Land!

Bleib' frei und stolz, wie der Berge Kranz,
Und keusch wie der Sirne Gegleish —
Und fleck' dir ins Knopfloch — ein Schweizer
Als Orden — ein Edelweiß! [ganz —
Ablesett]

Das Finanzgenie

Die Rubel habe ich zu sechzig gekauft und die Mark zu achtzig. Sanzöösche Franken schließen mit siebzig bombenischer und Lire mit fünfundvierzig. Österreichische Kronen erstand ich als besondere Gelegenheit zu zwölfundzwanzig. Meine Waren lieferte ich gegen Sperr-Lei an Rumänien. Tschechische Kronen sollten mit neunzehn einen Ausgleich schaffen und die polnische Mark mußte mit vierzehn aussichtsreich sein! Deutsche Überseer geben mir den Rest!“

„Über uns Himmelswillen, warum haben Sie denn nicht Ihren Bankier gefragt?“

„Ja, seien Sie, mein Lieber, das war's ja, das tat ich gerade!“ Denis

Durchzug

Es naht die Völkerbundsarmee
Mit harmlos, zücht'ger Mene:
Sie kommt nur, daß die Bundesbahn
Auch etwas dran verdiene.

Der Friedenszweck wird eminent
Dabei herausgestrichen:
Vom Völkerfreiheitsermittlungsrecht,
Da wird nicht abgewichen.

Man macht den Umweg über Bern
Von Madrid, London, Brüssel:
Nach Wilna will man mehrfenteils,
Nach Schlesien — ein Bissel.

Der Bundesrat erwägt nun schwer
In seinen Kompetenzen:
Es wär' ja schön, doch schafft man sich
Den Sall der Präzedenz.

Auch komm's meist anders, wie man meint,
Besonders gar beim Stimmen:
Und geht es lätz, so könnte sich
La grande Nation ergrimmen.

Was dann geschieht, man weiß es nicht,
Doch läzt es leicht sich ahnen:
Und schließlich gibt es rechts und links
Der Schweiz ja auch noch — Bahnen. Jidisill

Briefkasten der Redaktion



Mühl. Schönen merci für die manuskriptlichen Lustbarkeiten. Geh' in den wör'r also: „Die Schweiz ist nichts als ein großer Konsumverein“, wie einer, der sich offenbar auskennt, in Wien konfiantiert haben soll. In der früheren Kaiserstadt wäre man vielleicht froh, gegenwärtig so weit zu sein!

H. R. in S. Ob Sastnacht oder nicht, an Narrenstreichen ist überall kein Mangel. So wird neuerdings aus der Raflatter Gegend folgendes wahre Stücklein berichtet: Bei einem Schmied sollte ein Ross beschlagen werden. Da das Tier unruhig war, wurde sein Kopf in eine Schlinge gelegt und diese dann in die Höhe gezogen. Nun wurde das Pferd beschlagen; es hielt brav still und muckste nicht. Als es beschlagen war, war es aber auch tot, weil es inzwischen in der Schlinge erstickt war.

H. M. in K. Lassen Sie unsere brave eidgenössische Post in Aun'. Es ist ihr zwar auch schon allerlei passieren, aber daß ein Brief 50 Jahre unterwegs war und dann an den Addresaten, der inzwischen das Seitzliche gefeiert hatte, zurückkam, ist noch nicht dagewesen. Es handelte sich dabei um die Strecke Liverpool-Berlin.

Gwunderiger im Chäderegg. Lord Reading, der neue Bizekönig von Indien, soll mit seinem „bürglerischen“ Namen Rufus Isaacs geheißen haben. Da selbst das keineswegs antisemitische Berliner Tageblatt sich vor dieser Maskenlüftung nicht scheut, wird es wohl stimmen.

H. M. in Th. Sie sind insoweit nicht auf dem Holzweg, da alle Welt glaubte, der österreichische Kaiser promeniere nach wie vor in Prangins herum. Die Zürcher Neuen Nachrichten aber wissen es besser. Sie berichten: „Bekanntlich befindet sich Kaiser Karl zurzeit krank in Disentis.“ Für dieses Blatt ist der „Knabe Karl“ demnach immer noch Kaiser.

Frischi im Bernbiet. Lassen Sie doch dem Be treffenden den „Chrendoktor“, wenn man ja auch nicht weiß, warum er ihn eigentlich erhalten hat. Über da sogar ein Sammler von 71.000 Sliegen von der Breslauer „Uni“ den „Dr. h. c.“ erhielt, wird man sich in diesem Fall beruhigen und ein Auge zudrücken dürfen. Galili!

Liseli in W. Ihre Maskenball-Erfahrung ist allerdings bitter. Sie hätten eben bei Seiten an den Vers denken sollen: „Nehmt, Menschen, doch die Warnung an, daß keinem Schelm man trauen kann!“

G. P. in S. Der Betreffende gehört eben anscheinend auch zu denjenigen Millionären, die vom bloßen Täumen, sie hätten dem Theater 100.000 Franken vermacht, krank werden.

H. A. in S. In Herzogenbuchsee war lezhin, wie das auch dort in dieser Jahreszeit unvermeidlich ist, ein Konzert. Der Berner Landbote ließ sich zu einem Bericht darüber hinreissen, dem folgende hin- und herreichende Stelle entnommen sei: „... und zweier sauber Gelgen goldhelle Stimmen sind wie Sonnenfunken auf dunklem Strom. War das ein flutendes Wogen von herzbedrängenden Tönen durch den Saal, daß einem die Seele schauernd versank „im Traumgewühl der Melodien“, keinen andern Wunsch kennend, als nur zu trinken in einem fort aus diesem quellenden Brunnen des Wohlauts.“ — Dieser ländliche Musikreferent scheint eine durslige Seele zu sein. Darum sei ihm verraten, daß demnächst in Zürich wieder Salvatorbier zu haben sein wird. Wenn er von diesem Bennobier „in einem fort“ getrunken hat, wird er noch ganz andre Musik hören!

Fasnächteler in L. Ja, da ist guter Rat teuer. In loichen Säällen leisten oft Trostversse wie die folgenden des nicht grünen Heinrich gute Dienste:

Den König Wisvamitra,
Den treibt's ohne Käsi und Kuh';
Er will durch Kampf und Büßung
Erwerben Wasscha's Kuh.

G. König Wisvamitra,
G, Welch' ein Ochs bist du,
Dah' du so viel kämpfest und büßest,
Und alles für eine Kuh!

Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Grey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selinau 10.13